



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gedanken zur Kunstgeschichte

Wölfflin, Heinrich

Basel, 1941

Vorwort

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78633](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78633)

VORWORT

Seit Jahren haben gutmeinende Freunde und vertrauensvolle Verleger mir zugeredet, einen Band gesammelter Vorträge und Aufsätze herauszugeben. Solche Sachen gingen sonst leicht verloren und die kurze Reihe meiner Bücher verträge recht wohl noch einen Anhang. Die letztere These ist unbestreitbar, über die Erhaltungswürdigkeit der genannten Dinge will ich das Urteil ändern überlassen, aber umfangreich ist mein Material sowieso nicht: in Zeitschriften bin ich immer ein seltener Gast gewesen und Vorträge habe ich zwar viele gehalten, aber Manuskripte dazu existieren nicht und nur in besondern Fällen ist der Text nachträglich aufgeschrieben worden. Warum der Vorschlag aber überhaupt mir wenig lockend erschien, war jener Charakter des Zufällig-Gebündelten, den solche Sammlungen kleiner Schriften gewöhnlich zu haben pflegen. Erst als ich die Möglichkeit erwog, mein Material so zu sichten, daß es gewissen Hauptbegriffen unterstellt werden könnte, Begriffen, die zugleich die Richtung andeuteten, wo das Wesentliche meines Beitrages zur Kunstgeschichte liegt, bekam der Plan ein freundlicheres Gesicht und es ergab sich, daß auf diese Art am besten auch einzelne ungedruckte Sachen unter Dach gebracht werden konnten, die voraussichtlich nie mehr zu einer durchgebildeten, selbständigen Gestalt gediehen wären.

Ein Buch aus einem Guß ist natürlich auch so nicht entstanden, ja, es mußten, indem Jüngerer neben Älterem (bis zu fünfundzwanzig Jahren zurück) vorgebracht wird, Mißstände sich ergeben, derentwegen ich ausdrücklich um Nachsicht zu bitten mich verpflichtet fühle. Zunächst sind einzelne Wiederholungen unvermeidlich, wenn man bei verschiedenem Anlaß auf die gleichen Dinge zu sprechen kommt. Und weiterhin zeichnen sich sehr deutlich die persönlichen Schranken ab, innerhalb deren der Einzelne, wenn er nicht zu den reichen Naturen gehört, zeitlebens befangen bleibt, und es ist kein Trost, wenn man, weiter zurückgreifend, dieses sein Persönliches als von allem Anfang an vorhanden feststellen kann. (Es war mir ein sehr eigentümlicher Eindruck, als ich zufällig bemerken mußte, wie viel von Späterem zum Beispiel schon in einem Vortrag über antike Triumphbogen enthalten ist, den ich ganz früh einmal in einer Adunanz des deutschen archäologischen Instituts in Rom – Winter

1891/92 – gehalten habe¹.) Daß die einzelnen Stücke hier so belassen worden sind, wie sie geschrieben wurden, und keine Nachbearbeitung erfahren haben, ist wohl selbstverständlich: ihre Legitimation liegt in ihrem Datum. Aber auch in den neuen Aufsätzen habe ich nur versucht, meine Meinung deutlich werden zu lassen und nicht mit den Meinungen anderer, zustimmend oder widersprechend, mich zu vergleichen. Wer also eine Auseinandersetzung mit der laufenden Forschung erwartet, wird sich enttäuscht fühlen.

Das Problem, sich deutlich zu machen, berührt das Problem der Illustration. Hier war der leitende Gesichtspunkt: wenig, aber das Wenige gut. Es mag manchem vorkommen, es hätten mehr Bilder gegeben werden müssen, aber man bedenke: wenn man in einem Kapitel wie dem über «Formentwicklung» einmal angefangen hätte, bildliche Beispiele zu geben, so hätten es so viele sein müssen, daß der Rahmen des Buches gesprengt worden wäre. Ebenso ist es bei der Abhandlung über «Das Klassische», wo nur mit zwei Abbildungen versucht worden ist, wenigstens die Tonart anzuschlagen. Etwas reichlicher ist der Abschnitt über «Kritische Kunstgeschichte» illustriert. Die «nationalen Charaktere» verzichten dagegen wieder ganz auf das Anschauliche. Dafür ist überall darauf Bedacht genommen, bei den Zitaten sich nur auf das Allerbekannteste zu beziehen.

Es wäre nicht unmöglich gewesen, durch Einfügung andersartiger Stücke das Buch etwas mannigfaltiger zu machen, allein es sollte ihm, wie gesagt, durch die knappere Auswahl eine gewisse Einheitlichkeit gewahrt bleiben, und wenn alle Themen mehr oder weniger um die Begriffe Form und Formentwicklung gravitieren, so entspricht diese Beschränkung auch einigermaßen der Art, wie ich den kunstgeschichtlichen Unterricht behandelt habe. Dem ungeübten Auge den anschaulichen Tatbestand faßbar zu machen und seine zeitliche Bedingtheit zu kennzeichnen, war mir immer die Hauptangelegenheit. Ich bedaure das nicht, obwohl darin natürlich nur ein Teil der kunstgeschichtlichen Aufgabe liegt. Wenn ich aber noch einmal anzufangen hätte, würde ich gerade im Unterricht viel weiter gehn auf dieser Linie, bis zur selbständigen Darstellung der verschiedenen Formfaktoren: Geschichte des Farbgefühls, des Lichtgefühls, der räumlichen Phantasie, der Gestaltbegreifung, der Ordnungsmotive usw. (wobei ein bescheidenes Maß von begleitender Praxis sich wohl als unentbehrlich erweisen würde). Über das wichtige Kapitel der

¹ Gedruckt im Repertorium für Kunstwissenschaft 1893 unter dem Titel: Die antiken Triumphbogen in Italien, eine Studie zur Entwicklungsgeschichte der römischen Architektur und ihr Verhältnis zur Renaissance.

VORWORT

Werturteile in der bildenden Kunst habe ich auch erst in meinem allerletzten Semester Übungen anzukündigen gewagt.

An was für Leser ich denke? Offen gestanden wüßte ich in diesen Zeiten mir gar keinen vorzustellen, wenn mich nicht die Erinnerung an die vielen Hörer begleitete, die ich während einer langen Dozententätigkeit, in bösen und guten Jahren, vor mir gesehn habe. Ihnen, den Hörern von Basel, Berlin, München und Zürich sei dieses Buch gewidmet. Sie werden auch am besten imstande sein zu ergänzen, was der schriftlichen Fassung fehlt. Da und dort habe ich zu hören bekommen: Die Bücher – schon gut! aber den eigentlichen Wölfflin habe man doch nur im Hörsaal kennen lernen können. Ich weiß nicht, wieviele es sind, die diese Meinung teilen – meinerseits hätte ich nichts dagegen einzuwenden.

H. W.

Winterthur (Zürich), im September 1940.

